

KOMPAKT

Todeszug

FILM Andrea Mocellin und Thomas Muggenthaler erzählen in ihrer Dokumentation *Todeszug in die Freiheit* die »einzigartige Geschichte eines KZ-Transports im Frühjahr 1945«, wie es in der Ankündigung zu dem Film heißt. Die Route führte vom zum KZ Flossenbürg gehörenden Außenlager Leitmeritz durch Böhmen und Mähren. Dabei gelang etlichen Häftlingen die Flucht. Der Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Jürgen Skriebeleit, stellt den Film am Montag, 23. April, 20 Uhr, im Gespräch mit den Filmemachern im Literaturhaus, Salvatorplatz 1, vor. Karten gibt es beim Mitveranstalter, der Literaturhandlung, am Veranstaltungsort und telefonisch unter 089/ 28 00 135. *ikg*

Lehrstuhl

ISRAEL Die Abteilung für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München bietet im Sommersemester mit 15 Vorträgen, einer Tagung und der alljährlichen Sommer-Universität ein vielseitiges Mammut-Programm. Zum Auftakt ist am Mittwoch, 25. April, 19 Uhr, das Gelehrtenpaar Fania Oz-Salzberger und Eli Salzberger eingeladen. Der Gastgeber Michael Brenner, Inhaber des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur, führt mit der Historikerin und dem Religionsphilosophen ein Gespräch über »Israel at 70: Past and Present Challenges to Its Democracy«. Dabei geht es um die Entwicklung Israels, einen Staat, der trotz zahlreicher Kriege und existentieller Krisen eine gefestigte und funktionierende Demokratie geblieben ist. Anmeldungen für die Veranstaltung im Hörsaal E004 im Universitätshauptgebäude, Geschwister-Scholl-Platz 1, telefonisch unter 089/ 21 80 55 70 oder per E-Mail unter juedische.geschichte@lrz.uni-muenchen.de. *ikg*

Pionierin

VORTRAG Rebbetzin Chani Diskin hält am Mittwoch, 25. April, 19.30 Uhr, im Janusz-Korczak-Haus, Sonnenstraße 8, einen Vortrag über Sarah Schenirer (1883–1935). Die gebürtige Krakauerin gründete nach ihrer Rückkehr aus Wien, wo sie während des Ersten Weltkriegs gelebt hatte, in Polen die erste religiöse Mädchenschule »Bais Yakov« und beeinflusste maßgeblich das Frauenbild im orthodoxen Judentum. Anmeldungen per E-Mail unter anmeldung@ejka.org oder telefonisch unter 089/ 37 94 66 40. *ikg*

Abba Naor

ERINNERUNG Der 90-jährige Vizepräsident des Internationalen Dachau-Komitees, Abba Naor, gehörte zu jenen sechs Holocaust-Überlebenden, die am Jom Haschoa vergangene Woche in Jerusalem in der Gedenkstätte Yad Vashem zum Gedenken an die Millionen Opfer eine Fackel entzündeten. Bei der Zeremonie, die die Erinnerung an das Schicksal seiner eigenen Familie wachrief, stand seine Enkelin Dana an seiner Seite. Als Zeitzeuge hat Naor in den vergangenen Jahren Tausenden Schülern von seinem Schicksal berichtet. Er hat einen Sitz im Stiftungsrat der Stiftung Bayerische Gedenkstätten und vertritt die Interessen der Überlebenden in Israel. *ikg*

Zeitzeuge

GESPRÄCH Am Montag, 23. April, findet um 19 Uhr im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Dachau, Alte Römerstraße 75, ein Zeitzeugengespräch der Gedenkstättenleiterin Gabriele Hammermann mit Venanzio Gibillini statt. Der Gast, 1944 in Mailand verhaftet, kam über das Durchgangslager Bozen-Gries und das Konzentrationslager Flossenbürg in das Dachauer Außenlager Kottern. Das Gespräch unter dem Motto »Die Erinnerung bleibt unauslöschlich fürs ganze Leben« wird in italienischer Sprache geführt und übersetzt. Grußworte sprechen Renato Cianfarani, Generalkonsul der Republik Italien, und Daniela Di Benedetto, Präsidentin von Com.It.Es München. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Am Israel Chai!

JUBILÄUM IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch über 70 Jahre Israel, Wunder und Gefahren

Als ich Ende März den neuen deutschen Außenminister Heiko Maas nach Israel begleiten durfte, spürte ich bei ihm eine tief empfundene Betroffenheit und Aufrichtigkeit. Die viel zitierten, beteuerten besonderen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Staat Israel, für die auch Bundeskanzlerin Merkel glaubhaft steht, lebten wieder auf, wurden real, mehr als eine zwanghafte Phrase politischer Rason. Man könnte sagen: gerade noch rechtzeitig zum 70. Geburtstag des Staates Israel.

Schon bei seiner Antrittsrede thematisierte Maas im Auswärtigen Amt das deutsch-israelische Verhältnis, sprach von dem »Wunder der Freundschaft«. Er legte dar, dass für ihn die deutsch-israelische Geschichte »nicht nur eine historische Verantwortung« sei, sondern »ganz persönlich eine tiefe Motivation« seines politischen Handelns: »Ich bin wegen Auschwitz in die Politik gegangen.«

Das Entstehen für die Sicherheit Israels ist Pflicht für alle Demokraten.

Wenig später also durfte ich erleben, dass diese Worte aus tiefstem Herzen kamen. Für uns Juden in der Diaspora – zumal in Deutschland – ist das von zentraler Bedeutung. Denn Israel ist ein Teil von uns, ein Teil der demokratischen Welt, der freien Welt, der gerechten Welt. Vor 70 Jahren wurde mit der Staatsgründung ein Wunder wahr. Sie war ein Triumph für die jüdische Gemeinschaft, die über Jahrtausende in alle Welt zerstreut war, die über Jahrtausende verfolgt, vertrieben, vernichtet worden war – und die nun einen Schutz- und Zufluchtsort hatte, der meiner Großmutter und den sechs Millionen anderen in der Schoa ermordeten jüdischen Menschen verwehrt war.

NORMALITÄT In der Unabhängigkeitserklärung des Staates Israel heißt es: »Es ist das natürliche Recht des jüdischen Volkes, ein Leben wie jedes andere Volk in einem eigenen souveränen Staat zu führen.« Es ist derselbe sehnliche Wunsch nach Normalität, den auch die deutsche jüdische Gemeinschaft bis heute hegt. Doch entspricht dieser Wunsch nicht der Realität. Im Gegenteil: In ganz Europa ist der Antisemitismus erstarkt. So wie Israel der einzige freiheitliche demokratische Staat ist, dessen Existenz nicht nur infrage gestellt wird, sondern andauernd bedroht ist – so sind auch wir ständig aufgefordert, uns zu verteidigen und zu rechtfertigen.

Das ist infam und inakzeptabel. Antisemitismus bedroht uns von rechts, von links, von Muslimen und ereilt uns auch



»Nicht nur als Jüdin werbe ich für das jüdische, demokratische Israel.« Charlotte Knobloch

aus der Mitte der Gesellschaft. Kaum ein jüdischer Schüler wurde noch nicht Opfer von antisemitischem Mobbing. In Frankreich werden Menschen ermordet, weil sie Juden sind. Tausende marschieren regelmäßig auf den Straßen, hasserfüllt grölen sie antisemitische Parolen und wünschen Juden den Tod.

Es ist derselbe Hass, mit dem die Palästinenser zuletzt zu Tausenden die Grenzen zu Israel stürmten, mit Symbolen und Parolen der Vernichtung. Bis heute wird Israel von seinen Feinden latent und akut existenziell bedroht. Die Auslöschung des jüdischen Staates ist das erklärte Ziel des Iran, der Hisbollah, der Hamas und etlicher islamistischer Terrorgruppen sowie der mit ihnen solidarischen Regimes. Während Saudi-Arabien seine Strategie ändert, profiliert sich der türkische Präsident mit antisemitischen Äußerungen.

PALÄSTINENSER Immer unverfrorener, herablassender, gehässiger wird die Hetze gegen Israel. Der Jude unter den Staaten ist im Visier von Besserwissern und Gesinnungsoblehrern. Zu deutlich wird

die antisemitische Konnotation vieler Kritiker. Wann endlich erheben sich dieselben gegen den schrecklichen Kindesmissbrauch, die anhaltenden Frauen- und Menschenrechtsverletzungen der palästinensischen Organisationen gegen ihre Bevölkerung?

Nicht einen Millimeter weichen die palästinensischen Führer vom Kampf gegen Israel ab. Sie fördern den Terror, benennen Plätze und Schulen nach Mördern. In den Schulbüchern, Moscheen, Ausbildungscamps und Medien werden die Menschen von klein auf indoktriniert, zum Hass erzogen und schließlich im Kampf als menschliche Schutzschilde missbraucht. Die palästinensische Zivilbevölkerung wird trotz enormer internationaler Zahlungen künstlich arm, unzufrieden und perspektivlos gehalten. Das Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten (UNRWA) ist in Wahrheit ein Flüchtlings-Nicht-Hilfswerk.

Dass die völlig zu Unrecht glorifizierten, in Wahrheit antisemitisch durchsetzten Vereinten Nationen (UN), deren Menschenrechtskommission gegen Israel fast

so viele Resolutionen erlassen hat wie gegen sämtliche anderen Staaten zusammen, sich nicht an die Seite Israels stellen, ist klar. Aber Europa? Dass Israel auch in der Europäischen Union oft vergeblich treue Freunde und Fürsprecher sucht, ist eine Schande. Nur der jüdische Staat ist es, dessen Existenzrecht und souveränes Handeln immer wieder infrage stehen und debattiert werden.

VERANTWORTUNG Nur für Israel gibt es den Begriff »Israelkritik«, der nun auch Einzug in den Duden gefunden hat – als einzige Wendung dieser Art. Wie kein anderer Staat sieht sich der jüdische und demokratische Staat Israel bis in die höchsten politischen und gesellschaftlichen Ebenen mit einem Übermaß an Belehungen, Anmaßungen, irrationalen Anschuldigungen und haltloser Agitation konfrontiert. Angesichts der besonderen gewachsenen Beziehung zwischen Deutschland und Israel und der besonderen Verantwortung Deutschlands, Antisemitismus in jeder Form zu bekämpfen, muss sich Deutschland sowohl innerhalb der UN als auch in der EU auf die Seite Israels stellen.

Die Solidarität und das Entstehen nicht nur für die Sicherheit Israels, sondern auch für Fairness und Empathie mit dem jüdischen Staat ist nicht Aufgabe der jüdischen Gemeinden in der Diaspora. Es ist Aufgabe ihrer Heimatländer. Es ist unsere Pflicht als Demokratinnen und Demokraten. Unsere Pflicht als Menschen.

Die UNO wird völlig zu Unrecht glorifiziert, in Wahrheit ist sie antisemitisch durchsetzt.

Diese Verantwortung erwächst nicht aus der Vergangenheit. Sie erwächst aus unseren heutigen freiheitlich-demokratischen Prinzipien und Überzeugungen. Wir schulden nicht Israel diese Loyalität und Freundschaft. Wir schulden sie uns, unseren Werten, unserem Selbstverständnis als freie Welt. Nicht nur als Jüdin werbe ich für das jüdische, demokratische Israel, nicht nur als Deutsche – sondern als Demokratin, als Mensch.

In diesem Sinne feiern wir die Existenz und die Unabhängigkeit dieses kleinen, wunderbaren Landes. Wir feiern die Menschen in Israel, die mit ungläublicher Kraft und Selbstvertrauen in unvergleichlicher Weise einen einzigartig pluralistischen, innovativen, kreativen, florierenden, pulsierenden Staat aufgebaut und verteidigt haben – gegen alle Angriffe, wie sie kein anderes Land abwehren muss. Wir feiern die Wirklichkeit gewordene Vision von einem jüdischen Staat, einer Heimat. Wir feiern dieses Wunder!

Am Israel Chai!

Eine Kindheit in Auschwitz

JOM HASCHOA Ruth Melcer berichtete in der IKG davon, wie sie als Mädchen den Holocaust überlebte

Jom Haschoa: Dieser Tag ist den Opfern des Holocaust und zugleich den Helden des Widerstands gewidmet – und damit auch für die IKG ein wichtiger und fester Bestandteil der Erinnerung. Welche Bedeutung hinter dem Gedenktag steckt, machte bei den Feierlichkeiten in diesem Jahr eine zierliche, fast zerbrechlich wirkende Dame deutlich. Ruth Melcer (82) hat als Kind Auschwitz überlebt, was einem Wunder gleichkommt.

»Betrachtungen einer Schoa-Überlebenden« hatte Ellen Presser, Leiterin der IKG-Kulturabteilung und Organisatorin der Gedenkstätte, auf den Veranstaltungsflyer geschrieben. Die von Ruth Melcer in der Ohel-Jakob-Synagoge dann vorgebrachten Betrachtungen waren ein bewegendes Stück ihrer Lebensgeschichte. Was die Schoa auch mehr als sieben Jahrzehnte danach für sie persönlich bedeutet, wurde schon nach wenigen Sätzen klar. »Hier vor Ihnen zu stehen«, sagte sie, »empfinde ich als Verpflichtung gegenüber meinem im Alter von sechs Jahren ermordeten

Bruder Mirek, meinen Großeltern, Tanten und Onkeln. Der Tod meines Bruders und meine Ohnmacht, ihn als ältere Schwester nicht retten zu können, begleiten mich bis heute.«

Die »ältere Schwester«, die ihren kleineren Bruder nicht retten konnte, war bei ihrer Befreiung im Januar 1945 gerade einmal neun Jahre alt und konnte weder lesen noch schreiben. »Ich wusste nur meinen Namen und meine Häftlingsnummer«, beschrieb Ruth Melcer ihren damaligen Zustand. Sie sagte außerdem, dass ihre Erinnerung an ihre Kindheit erst mit Auschwitz beginnt.

Die Besucher der Gedenkstätte, denen Ruth Melcer tiefe persönliche Einblicke gewährte, hörten von der Zeitzeugin auch Zweifel am Zustand der heutigen Gesellschaft. »Der Gedanke an eine Zukunft, in der sich Antisemitismus, Rassismus, Hass und Menschenverachtung weiter ausbreiten, macht mich unendlich traurig«, erklärte die dreifache Mutter, die in München eine Heimat fand.



Zeitzeugin Ruth Melcer (M.)

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, die wie in jedem Jahr an der Gedenkstätte teilnahm, hält solche Sorgen für mehr als berechtigt. »Der Jom Haschoa«, sagte sie am Rande der Feier, »ist ein bedeutsamer Tag für uns – und sollte es auch für alle anderen sein. Doch immer mehr Menschen wollen die Geschichte hinter sich lassen, wollen sich den Ungeheuerlichkeiten nicht mehr stellen.«

In der Feierstunde hatte auch Gemeindevorbitter Shmuel Aharon Brodman explizit darauf hingewiesen, wie wichtig es sei, die Erinnerung an die Opfer der Schoa aufrechtzuerhalten. Dies geschah am Gedenktag wieder in eindrucksvoller Weise. Der Chor Schma Kaulenu unter Leitung von David Rees sowie Vladimir Gaba und Luisa Pertsovska steckten den musikalischen Rahmen ab, das Jugendzentrum Neshama und der Verband jüdischer Studenten in Bayern trugen Texte ermordeter junger Menschen wie Peter Fischl, Selma Meerbaum-Eisinger und Hannah Szenes sowie der Zeitzeugin Eva Szepesi vor. *hr*